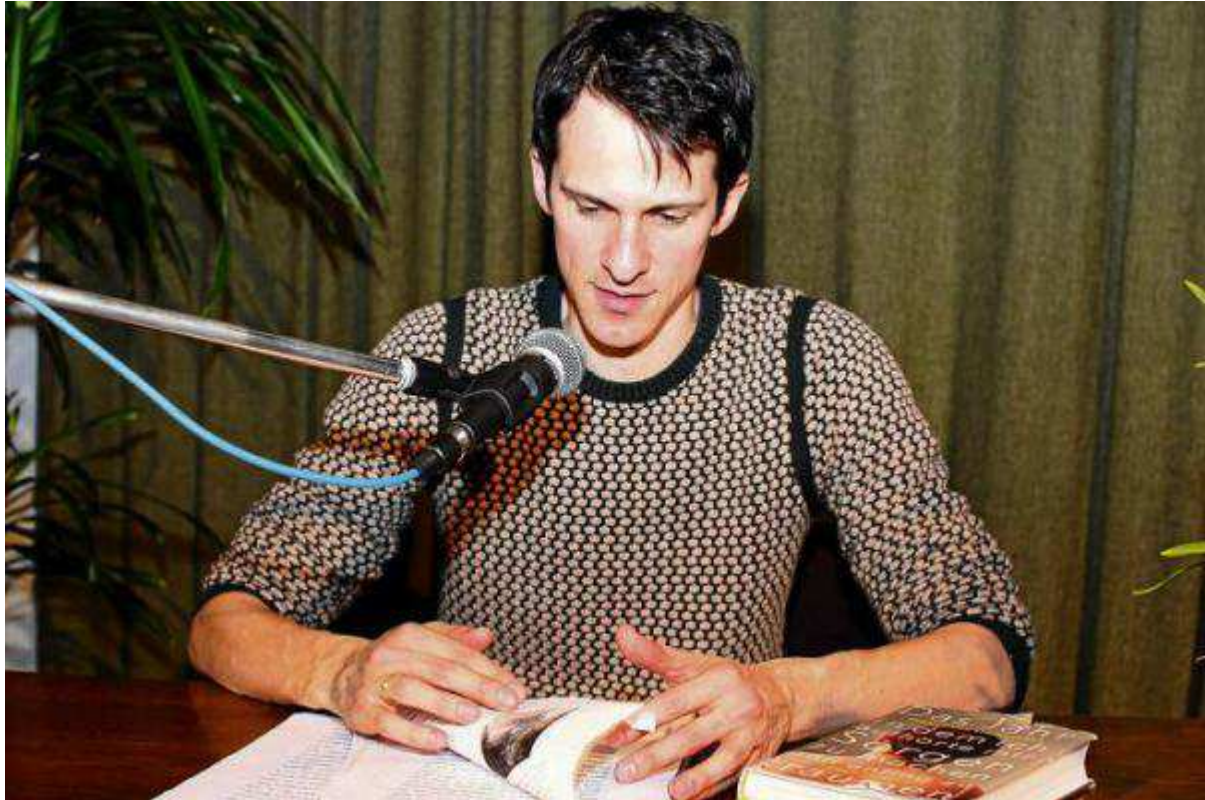


# Zeitgenössisches Kulturvergnügen

*Text und Fotos: Maggie Zurek*



Setzte den Text und nicht sich selbst in Szene: Thomas von Steinaecker bei einer Lesung im Rathausaal Geisenfeld - Foto: Zurek

Ein scheues Lächeln, eine ruhige Stimme, keine theatralischen Gesten oder exaltierte Mimik. Wenn Thomas von Steinaecker liest, dann setzt sich der Text und nicht der Autor in Szene. Worte fügen sich zu fesselnden Bildern mit subtiler Spannung.

So auch in Geisenfeld, wo der Erfolgsautor einige Jahre gelebt hat. Er sei „gerührt“ wieder einmal hier zu sein, gestand er den Zuhörern im Rathausaal und erinnerte sich, als Gymnasiast durch die Stadt wandernd, vom zukünftigen Dasein als Schriftsteller geträumt zu haben. Allerdings sei die Realität dieses Berufes doch ganz anders als er es sich das damals vorgestellt habe. Sein Alltag sei eben nicht nur Schreiben, sondern „viel Betriebliches und Geschäftliches“.

Der vierte Roman des mehrfach ausgezeichneten Schriftstellers mit dem etwas sperrigen Titel „Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfang zu träumen“ erzählt die Geschichte einer Karrierefrau aus der Ich-Perspektive. Dokumentarisch distanziert sind diese Reflexionen, die zum Spiegelbild der „Nuller Jahre“ werden. Jene Zeit, die das Vakuum unerfüllter Horrorszenarien zum Millenniumswechsel mit realen Katastrophen wie dem 11. September füllt. Meißner, die als alleinstehende Mittvierzigerin in einem Versicherungsunternehmen arbeitet, analysiert, katalogisiert und kategorisiert alles, was ihr ins Blickfeld ge-

rät – auch bei Menschen stehen Funktionalität und Status im Fokus. Ständige „Selbst-Evaluation“ zur Steigerung der eigenen Effizienz, die Berufung auf Studien als Handlungsgrundlage, die künstlich aufgebaute Distanz zum Nächsten (in der das „Du“ als „soziale Defloration“ gebrandmarkt wird) – sie sind, wie von Steinaecker in den gewählten Passagen deutlich macht, Symptome einer unterschwelligen Lebensangst. Wo selbst Rückversicherungen nicht greifen, sollen sauber aufgereimte Tabletten der Hauptfigur als Gerüst in einem Leben dienen, dem jegliche emotionale Stütze fehlt. Bringt der beruflich motivierte Besuch eines Vergnügungsparks in Russland die Wende? Renate Meißner entfährt ein unkontrolliertes „Oh“ beim Eintritt in eine für sie völlig fremde Welt. Ob und wie diese sie verändern wird, bleibt offen. Wer es wissen will, muss schon zum Buch greifen. Die Lesung jedenfalls hat neugierig gemacht auf einen Roman, der wie eine moderne, weibliche Fortsetzung von Robert Musils „Mann ohne Eigenschaften“ anmutet.

Sympathisch bodenständig antwortete der Autor auf Fragen aus dem Publikum. Berichtete vom „Spaß“ am Einfühlen in fremde Persönlichkeiten, vom „breiten Interesse an verschiedenen Lebenswelten“ und verriet, dass er „ziemlich viel“ recherchiere – so habe ihn die Lektüre von Ratgebern erst mit dem typischen Jargon der Versicherungsbranche vertraut gemacht.

Keineswegs nur Beiwerk waren Sascha Fersch und Christian Hofmeier, die als Duo „Poem“ das Publikum mit Eigenkompositionen zum Mitswingen animierten. Sie sangen emotional von Liebe, Hoffnung und Sehnsucht. Mit humorigen Gedichten ließen sie auch die leichtere Muse zur Wort kommen.

Was Henriette Staudter als Kulturreferentin mit dem Label „Nischenprogramm“ versehen hatte, war schlicht ein zeitgenössisches Kulturvergnügen.